1978
M
379
[18]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-46815/fragment/page=0001

Kapsel 78M 379 [38]
M-s 205

Erweiß/
Daß man auch
aus den Münzen
die CULTUR der Völcker
erkennen könne,
Nebst einem
ACTU ORATORIO
Von der
CULTURA INGENIORUM,
Welcher
Den 18. Februar. Nachmittags nach 4. Uhr auf dem Gymnasio der Alten Stadt Magdeburg wird gehalten werden,

Wozu alle vornehme Gönner, Patronen und Freunde gehorsamst einladet,

S. WALTHER, R.

Magdeburg, gedruckt bey sel. Joh. Siegelers nachgel. Wittwe.

342.

UNIV.U.LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Kapsel 78M 379 [18]

AK

L57,1

1.

Eine gute Idee ists, welche Hippocrates * von der Cultur der Gemüther giebet: Ager scientiarum est animus. Das ist: Die Seele ist ein Acker der Weißheit; als mit welchen Worten er die Wissenschafft mit dem Saamen, und die Seele mit dem Acker, der wohl bearbeitet und bestellet werden müsse, vergleichet. Und in Wahrheit, es lassen sich alle Dinge vom Ackerbau auf die Ausbesserung der Seelen wohl appliciren; dahero auch alle Arbeit, die an dem Menschen geschiehet, mit dem Nahmen: Cultura ingenii, von denen Philosophis beleget, und vom hochberühmten D. Buddeo in einer besondern Dissertation ausgeführet worden.

* und mit ihm Cicero, Naudæus, Huartus, Buddeus, und andere.

2.

Völcker und Nationen, die aus besonderer Führung, wie auch Krieg, Friedens-Handlungen und Comercien, in und mit einander verwickelt worden, sind dadurch gleichsam aus dem Schlaf gewecket und ermuntert, ihren Verstand zu excoliren, und die unsaubere Flecken der Barbarey und Ignoranz abzuwischen. In welcher Absicht die distinction der *politen* Völcker und **Barbaren** aufgekommen; und ist unter jenen endlich gar eine æmulation und Wett-Streit entstanden, wer dem andern an Verstand und Geschicklichkeit überlegen wäre; wie denn ein solches Certamen ingeniorum dieses als was eigenes hat, daß es die Menschen auf den höchsten Gipffel einer ersinnlichen Möglichkeit treibet; wiewohl diejenigen, die sich unter die Barbarn solten zählen lassen, diesen Schimpf nicht simpliciter haben leiden wollen, sondern, wie

von den Scythen beym Justino zu lesen, auch vor weise wollen gehalten seyn, welches in einigen Stücken wohl wahr, aber im Hauptwerck falsch ist.

3.

Wie die real-disciplinen den Verstand der Völcker bis auf diesen Tag ausgebessert, und was vor einen herrlichen Nutzen sie geschaffet, solches liegt am Tage, und wird in der Historia philosophica mit mehren ausgeführet; mein Vorhaben aber leidet nicht, ein mehres davon zu gedencken.

4.

Was die Instrumental-Wissenschafften anlanget, so haben diese in gewissen Stücken fast mehr Glück gehabt, als die real-disciplinen, weil sie nicht solchen Gegenstand, als die Haupt-Wahrheiten, erfahren, und, indem sie leicht und angenehm sind, jederzeit ihren Applaulum gehabt haben. Denn davon macht das menschliche Gemüth gern einen Anfang, bis es zu was höhers kömmt. Diese eröffnen also die Thür zu den Feldern der Weißheit.

Also haben z. E. die Leibes-Übungen in Griechenland und Rom den Anfang und Grund zur ferneren Cultivirung geleget, und in Deutschland haben die Ritterspiele die Deutschen zuerst aufgemuntert. Mit denenselben war verbunden das äusserliche Decorum, als wodurch die Völcker sich zu verbessern angefangen, das grobe und ungeschickte Wesen abgeleget, und von denjenigen, die es nicht geachtet, als von Barbarn sich distinguiret haben.

Wie die Erlernung der Sprachen ein Volck aufgemuntert, und wie sie Nutzen gestifftet, solches ist bekannt genug, und zu erzehlen nicht nöthig; sintemahl dieselbe (nur von den letztern Zeiten zu reden) der Barbarey einen Haupt-Stoß angebracht, und die Europäer in den Stand gesetzet haben, dem Lichte der Weißheit ungehindert nachzugehē.

So ist auch die Poësie, wie Griechenland bezeugen kan, den Republiquen an sich nie unnütz gewesen, sondern hat die Gemüther aus dem Schlaf gerissen; wie noch neulich der berühmte Gottsched zu Leipzig mit dem Satz, daß die Poësie zur Fortpflantzung der Weißheit sehr dienlich sey, den Preiß gewonnen.

Andere haben von der Music erwiesen, daß sie eben den Effect habe. Von der Eloquenz und Historie kan dergleichen mit vielem Grunde dargethan werden. Wer aber auch die Mahler-Gieß- und Bildhauer-Kunst hieher ziehen, und sie zum Beweiß eines aufgemunterten Ingenii annehmen will, der wird keinesweges irren.

5.

Alle itzt berührte Künste und Wissenschafften, ob sie gleich die Weißheit selbst nicht sind, so geben sie doch gleichsam derselben Vor-Trouppen ab, und sind ein dienliches Mittel zur Bequemmachung der Gemüther, damit die Weißheit und Wahrheit desto besser hinein fliessen könne, als wozu sie auch GOtt dem Menschen mitgetheilet hat. Wo sie nun sind, da zeugen sie von der Cultur der Gemüther, von Ausbesserung des Verstandes und Civilisirung der Völcker; ja ich kan auch sagen, daß deren Zustand, Wachsthum oder Abnahme ein Beweiß ist, wie es mit der Cultur der Völcker jederzeit gestanden, wie sie zugenommen, oder sich verändert habe.

6.

Was ich vorher gesagt, kan ich auch auf die Müntzen applicirem. Diese geben in der Historie ein grosses Licht, daher der berühmte Spanheim ein wichtiges Werck vom Nutzen derselbigen verfertiget, welchem hierin alle Müntz-verständige * Beyfall geben, und deshalb die Müntzen mit Fleiß untersuchet haben. Dieser Untersuchung ist beyzufügen diese Wahrheit, welche ich auf dem Titul gesetzet: **daß man auch aus den Müntzen die *Cultur* der Völcker erkennen könne.**

* Absonderlich Banduri, Patin, Landi, Goltz, Mediobarba, Noris, Morell, Vaillant, Beger, Pedrusi, Harduin, Jobert, Schlegel, Olearius, &c.

7.

Man gebe Achtung 1) auf den Ursprung der Müntzen. Denn als die Völcker merckten, daß das Geld dem Tausche in den Commercien vorginge, und daß man mit einem kleinen Gewicht Goldes, Silbers und Ertzes bequemer handeln könte: legten sie einen gewissen Valeur auf die Müntze, welches denn mit der Zeit juris gentium ward, und zur Handlung sich sehr geschickt machte. Hiemit verliessen sie alle vorige incommoda in den Commercien, noch mehr aber traten sie ab von denjenigen Völckern, welche mit Nüssen, Schnecken, Muscheln sich behalffen, sintemahl solche Sachen ohnedem nicht geschickt sind, den beliebten Valorem und Characterem zu führen, und excolirten auf solche Art ihren Verstand. Wiewohl auch hierin die Zeit der Abwägung von dem Zählen zu unterscheiden. Denn so lange jene währete, ist die Signatur ohn Zweifel schlechter gewesen, als hernach, da diese aufgekommen. Als 2) die Superstition anfing die Müntzen zu beflecken, und die Götter (welches aber eine giftige Art war, den Aberglauben fortzupflantzen,) auf denselben erschienen: so fingen sie an immer mehr zu raffiniren, und die Müntzen recht fein zu machen, bis endlich 3) die

Absicht der Könige und Landes-Fürsten dazu kam, welche auch ihr Bildniß unter die Götter-Bilder anbrachten, um ihre Majestät den Unterthanen gleichsam in die Hände zu bringen, biß daß jene Thorheit abgekommen, und dieses geblieben.

8.

Die Vollkommenheit aber der Müntzen und deren Unvollkommenheit im Gepräge zeiget an, in was vor Cultur die Völcker jederzeit gestanden.

9.

Die Juden haben zwar vor Alters ihr Geld, als den Seckel und dergleichen gehabt, aber weil es nur im Gewicht bestanden, so ists keine künstlich signirte Müntze, sondern nur etwas gezeichnete und accurat abgewogene Platen gewesen; und haben sie vor der Babylonischen Gefängniß keine gepräget, wie Villalpandus, Hottinger, Conring und Schmidt behaupten. Unter der Assyrischen und Persischen Regierung aber haben sie auch dieser ihre Müntze annehmen müssen, bis endlich die
1.Macc.15,6. Maccabäer mit den Syrern wegen des Müntz-Rechts eins geworden. Was sie nun von der Zeit an schlagen lassen, scheinet keine sonderliche eleganz, wie aus den noch wenigen reliquien abzunehmen, gehabt zu haben. Welches denn mit der Natur dieses Volcks gar wohl überein kommt, als welches im Decoro und übrigen galanten Wissenschafften mit andern Völckern nicht zu vergleichen ist.

10.

Weil von den Assyrischen und Persischen Müntzen nichts mehr zu haben ist, (denn die Persischen Dareici sind rarer, als ein Paradies-Vogel,) so kan man auch hier von der Cultur ihres Ingenii nichts erwehnen, wiewohl die letzten aus des Xenophontis Cyropædia ziemlich abzuschildern wären. Vielmehr schreite ich zu den Griechen, welche sich in der dritten Monarchie trefflich hervor gethan, und mit der Perfection ihrer Müntzen ihre Cultur bewiesen haben. Die grossen Bildnisse ihrer Könige und Götter waren so accurat gestochen, daß sie heutiges Tages kaum zu verbessern. Vaillant, welcher die Müntzen der Syrer und Egyptier beschrieben, wie auch Goltzius, der die Müntzen der Macedon. Könige, der Republiquen, Insuln und Städte abstechen lassen, und der berühmte Beger, welcher nicht allein viel Griechische und Römische Numismata, sondern auch herrliche gemmas erkläret, statten mit ihren Schrifften ein Zeugniß davon ab, und muß man sich wundern, wenn man sie genau betrachtet. Uberhaupt zu sagen, so

gab

gab es in Klein-Asien viel aufgeweckte Köpffe, welches Solinus schon von den Tyrrhenern, die in den ältesten Zeiten aus Asien nach Italien gezogen, und Tuscien gantz polit gemacht, bekräfftiget. Und wer weiß nicht, wie splendide des Mithridatis Hof gewesen? Wie viel der Römische Lucullus in dem Asiatischen Kriege an den Gefässen, Bildern u. Statüen zu bewundern gefunden? sie deshalb in grosser Menge nach Rom geschickt, und damit den Römern zuerst die grosse Pracht und Magnificence nebst dem Luxu in die Köpffe gebracht? welches alles, ob es wohl eine Eitelkeit und Mißbrauch zeiget, gleichwohl die Geschicklichkeit selbst nicht streitig machen kan.

II.

Die Römer, denen die Griechischen Vollkommenheiten gewaltig in die Augen leuchteten, konten sich nicht entbrechen, von den Griechen das meiste und vornehmste abzuborgen, unter welchen auch die Wissenschafft, mit den Müntzen wohl umzugehen, begriffen war. Die Figuren der Griechen kommen häuffig auf den Römischen Müntzen vor. Sie haben aber ihre Zeichnungen so künstlich machen lernen, daß sie der heutigen Arti graphicæ nichts nachgeben, und haben wir eine grosse Menge derjenigen Bücher, worin ihre Müntzen recht sauber und ohne flatterie abgestochen sind, sintemahl es die Hand der Künstler, vornehmlich in den profilen, an nichts fehlen lassen. Absonderlich sind die saubersten die Consulares, wie auch die Müntzen des I. biß IV. Seculi. Denn weder vorher, noch nach der Zeit, da die Völckerzüge, sonderlich im Occident, angegangen waren, wolte es mit dem Römischen Ingenio recht fort, wie ihre Zeichnungen beweisen. Ist ein ohnfehlbares Zeichen, daß mit dem Wachsthum eines Staats das Ingenium in allen Stücken cultiviret wird, mit dessen Verfall auch alle Künste und Wissenschafften zusamt der Schärffe des Verstandes abnehmen.

12.

Die Völcker, welche in grosser Menge das Römische Reich angefallen, machten den Römern vieles nach, und also folgeten sie auch ihren Müntzen. Allein wie die Gemüther waren, so war auch ihr Geld, nemlich schlecht und ohne Zierathen. Die Unförmlichkeit der Gothischen und Runischen Figuren beweiset, daß die Gothen noch nicht excoliret, sondern noch rüde gewesen, welches man von den Angel-Sachsen, Francken, Burgundiern ꝛc. auch behaupten kan.

13. Die

13.

Die Deutschen, welche des Tauschens gewohnt waren, hatten in den ältesten Zeiten, wie Tacitus berichtet, kein Geld, ausser die Rheinländer, die an den Römischen Gräntzen wohnten. Diese kriegten Römische Müntzen in die Hände, doch daß sie selbige vorhero genau probirten. *) Hernach da die Römer in Deutschland mehr und mehr Krieg führten: so kam auch ihr Geld tieffer herein, sonderlich da in Aquileja, Arelate, Lyon, Trier, Müntz-Officinen aufgerichtet worden, woraus Geld zu erhalten war. Vor sich aber schlugen sie noch nichts, hatten auch weder Bergwercke noch sonst Lust oder Geschick dazu; währete auch eine gute Zeit nochhin, ehe sie anfingen.

*) Daher die Serrati entstanden.

14.

Die Carolingischen, Sächsischen und folgende Kayser schlugen freylich hierauf selber Geld, litten auch nicht, daß jemand anders das Jus monetæ cudendæ brauchte, wie aus den Käyserlichen Land- und Lehn-Rechten zu ersehen. Liessen es doch gleichwohl geschehen, daß auch fremdes Geld, als die Bisanter, gebraucht wurden, welche in den mittlern Zeiten lange im Schwange gingen, bis die Florener, Turnosen ꝛc. gänge und gebe worden. Ob man nun gleich aus den Kayserl. Palatiis eigen Geld, und zwar alles von feinem Silber haben konte: so war doch der Schlag so fein nicht, wie man aus den Ottonischen wahrnehmen kan; zum Zeugniß, daß noch eine schlechte Cultur in Deutschland wäre.

15.

Als die Bischöffe an Macht und Hoheit stiegen: schenckten ihnen die Kayser aus Superstition der damaligen Zeiten, nebst andern Privilegien, das Müntz-Regale, welches dann auch die Herzoge und Fürsten, und mit der Zeit Grafen, Frey- und Municipal-Städte erlangten, wozu die Troublen der Päbste mit den Kayseren Anlaß gaben. Doch ward das Geld anfangs so häuffig von ihnen nicht geschlagen, sondern z. E. die Bischöffe liessen eine Parthey zu Anfang ihrer Regierung müntzen, weil das Geld nur alsdenn, wenn der Tausch nicht zulangen wolte, zur Ergäntzung gegeben wurde. Daher auch damahls Mode war, eher Aecker, Kornpächte, Zehenden, als Geld an die Stiffter und Clöster zu vermachen. Was nun diese im IX. X. und XI. Seculo geschlagen

gen, ist sehr rar, aber was sich etwa noch findet, ist eben so geschickt, als die Leute damahls selber waren.

Also haben die Ertz-Bischöffe zu Magdeburg das Müntz-Wesen von Ottone I. bekommen; aber ich habe weder vom X. noch XI. Seculo welche gesehen. Andern Bischöffen haben andere Kayser dergleichen gegeben. Vid. Bunau diss. de jure circa rem monet. in German. §. 46.

16.

Bishero waren noch etwas dicke Müntzen nach Römischer Art und bilaterales geschlagen, weil aber offt Eisen und Meßing-Blech von den Monetariis darunter versteckt worden: so wolte die deutsche Redlichkeit dem Ubel auf einmahl abhelffen, und fielen auf gantz dünne doch pur silberne Blech-Müntze, daher die Bracteaten aufkommen, welches etwa um das XI. Seculum angehet, und bis gegen das XV. Seculum gedauret hat. Aber da verrieht sich zugleich die Ignoranz recht erbärmlich. Denn weil zur selbigen Zeit die Finsterniß und Barbarey am grössesten gestiegen: so war auch diese Art der Müntzen überaus rüde, und war man nicht capable, eine gute Figur noch Buchstabe zu stechen, sondern Monstra, Eulenköpffe, ungeschickte Posituren, verhuntzte Buchstaben, zerrissene Wörter præsentirten sich auf den Bracteaten, wozu noch dieses kam, daß der Bischöffe, Aebte, Fürsten und Grafen ihre Müntzen fast immer einerley Gestalt hatten, und keine Jahrzahl darauf angemercket war, welches den Müntz-verständigen grosse Mühe giebet. Jedoch kan ich von dieser Rudität nicht absolut sprechen. Denn zu Kaysers Friderici I. Zeiten im XII. Seculo war, comparative zu reden, eine galante Welt, und gab grosse Staats-Leute, dahero die Bracteaten selbiger Jahre gleich anders aussehen, welches ich mit den Meißnischen, Quedlinburgischen und Magdeburgischen Blech-Müntzen beweisen kan, die der von Leuckfeld gerühmte Halberstädtische Stempel-Schneider sehr sauber gemacht hat, zum Beweiß, daß, wo Verstand ist, er sich allenthalben sehen lasse.

17.

Ausser diesem kleinen Periodo wüste ist fast keine geschickte Bracteaten; vielmehr sind sie hernach weit schlimmer geschlagen. Nur dieses war zu loben, 1) daß sie von gutem Silber, 2) daß nicht viel Kopffbrechens sich dabey fand. Denn da hatten sie a) Marcken oder

Talente und Pfunde genannt, worauf ordentlich 19-20. und von den Hallern etliche 30. Solidi gingen. b) Fertons welches 5. Solidi oder $\frac{1}{4}$ Pfund. c) Solidi oder Schillinge, die 12. Denarios oder Panninge ausmachten. Ein Denarius aber wieget am Silber a 10. bis 14. heutige Pfennige. Mit diesem Gelde, welches der Kayser, die Fürsten, Bischöffe, Grafen und Städte schlugen, behalffen sie sich in Deutschland; und ob es schon gebrechlich und undeutlich war: so waren sie doch damit zufrieden, wenn es nur gutes Schrot und Korn, als Stendalschen Werth, und Magdeburgisches Gewicht, oder welche Taxe sonst beliebet worden, in sich hatte, welches alles mit dem Genio der damaligen Zeiten wohl übereintrifft. * Nechst dem findet man auch die Müntzen der Städte ** in Deutschland, unter welchen die Haller die ältesten aber auch leichter sind, daß sie zwar gut Silber, aber doch ein schlechtes Gepräge gehabt, wie es die Einfalt derselbigen Zeiten mit sich brachte, bis es sich endlich damit geändert hat.

* Hauptsächlich ist, was den Werth des Geldes, sowohl der Fürsten als der Städte betrifft, solches aus den Reichs-Constitutionen, Abschieden und Verordnungen zu lernen, weil es sich doch damit in einem Seculo anders verhalten, als in dem andern. Eine ziemliche Nachricht giebet Schlegel in seiner Diss. de nummis antiquis Gothan. Alemann. Palæstra, Consult. VIII.

** Dahin auch Magdeburg zu rechnen. Doch meinen einige, daß diese Stadt ihr Müntz-Recht erst von Maximiliano II., davon Lunig das Diploma anführet, erhalten hätte. Allein es ist ihr schon vom Kayser Ottone IV. a. 1208. verliehen; dahero die Ertz-Bischöffe, sonderlich Albertus a. 1403., laut recessus, sie bey solcher Müntz-Gerechtigkeit gelassen. Woraus zu schliessen, daß die Stadt anfänglich dergleichen dünne Müntzen auch geschlagen, als andere Städte, ob gleich dieselbe rar und nicht zu haben sind. Die grosse Müntze aber, welche Kayser Otto soll haben schlagen lassen, mit dem Venus-Bilde und den 3. Gratien, ist was neues und keines weges dem Ottoni zuzuschreiben; weiß aber noch nicht die Gelegenheit und das Jahr auszufinden, worin sie zum Vorschein kommen.

18.

Als die Barbarey zu Ende ging, und die freyen Künste und Wissenschafften im 15. und 16. Seculo wieder empor kamen: änderte sich solches auch mit den bracteaten, und kam ein commoders und dickeres Geld von allerley Werth mit einem schönen Gepräge auf. Da wurde das Böhmische, Sächsische, Ulmer Geld, die Joachims-Thaler, Gulden, ꝛc. bekannt: und fing man an mit wenig Stücken weiter zu kommen, als vor diesem mit einem gantzen Beutel voll Pfennige

nige. Diese Verbesserung und Nettigkeit ist bis auf unsere Zeit so hoch getrieben, als es immer möglich. Doch fing sich an das Schrot und Korn zu ändern, und das Geld muste einen Zusatz leiden, da das Interesse und Commercium zunahm, daher man fragen möchte, ob das alte Silber-Geld dem neuen vorgehe? Zum abermaligen Beweiß, daß das Geld sich nach dem Ingenio der Menschen arte. Doch genug hievon.

Orationes werden folgende halten.

I. J. H. A. LAUE, Magdeb. wird reden von der Cultur des Ingenii und deren Nothwendigkeit. L.

II. C. G. de BARBY, Loburg. von der Barbarey und der Schul- und Welt-Gelahrtheit. G.

III. G. C. TUVE, Aquens. wird den Adel und Werth der Weisheit zeigen. G.

IV. J. T. ROENICK, Clingena-Sondersh. den Endzweck der Disciplinen erklären. Carm. Alc.

V. C. St. SCHERTIGER, Wolmerst. von den unnützen Disciplinen etwas melden. G.

VI. G. F. B. NICOLAI, Magdeb. von den alten Schulen der Philosophen einen Vortrag thun. G.

VII. C. SCHARTAU, Magdeb. daß Lehrer nicht allezeit ihren Endzweck erreichen. C. G.

VIII. J. F. LEYSER, Magdeb. daß GOttes Providenz über die Cultur der Gemüther walte. G.

Magdeburg, den 17. Februar. 1734.

(o)

78 M 329 (Kapsel (18) 7

ULB Halle
003 715 132
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-46815/fragment/page=0015

Kapsel 78M 379 [38]
M-s 205

Erweiß/
Daß man auch
aus den Hünzen
die CULTUR der Völcker
erkennen könne,
Nebst einem
ACTU ORATORIO
Von der
CULTURA INGENIORUM,
Welcher
Den 18. Februar. Nachmittags nach 4. Uhr auf dem Gymnasio der Alten Stadt Magdeburg wird gehalten werden,

Wozu alle vornehme Gönner, Patronen und Freunde gehorsamst einladet,

S. WALTHER, R.

Magdeburg, gedruckt bey sel. Joh. Siegelers nachgel. Wittwe.

342.